

**Volker Tschuschke:  
Psychoonkologie –  
Psychologische Aspekte der  
Entstehung und Bewältigung  
von Krebs.**

Unter Mitarbeit von Gaby  
Angenendt und Ursula  
Schütz-Krelkamp.  
Schattauer-Verlag, Stuttgart,  
2006, 314 Seiten, Preis: € 39,95,  
ISBN 3 79452313 X

Wie und woran man selbst einmal sterben wird, ist wohl eine Frage, die man gerne verdrängt und sich mit ansteigenden Lebensjahren dann gelegentlich doch wieder stellen muss. Heute decken zwei Arten von Ursachen rund 70 % der Todesfälle: Herzkreislauferkrankungen und Krebs. Möchten Sie lieber am Herzinfarkt schnell tot umfallen oder sich mit vielen Operationen, Chemo- und Strahlentherapie langsam auf den eigenen Tod vorbereiten? Eine Wahl, die sich meist nicht wirklich stellt; die Antwort ist im Schicksal, in den Genen, aber offenbar wohl auch in der Lebensführung verankert.

In Deutschland erkranken pro Jahr rund 200000 Männer und ebenso viele Frauen an Krebs. Die höchste Auftretenswahrscheinlichkeit hat das Prostatakarzinom beim männlichen und der Brustkrebs beim weiblichen Geschlecht mit je etwa 50000 Fällen; bei beiden gefolgt von Darmkrebs an zweiter und Lungenkarzinom an dritter Stelle. Hinsichtlich der Mortalität stehen nach den vaskulären Ursachen die karzinogenen Erkrankungen schon seit mehreren Jahrzehnten an zweiter Stelle der Todesursachenstatistik; etwa 100000 Personen sterben pro Jahr an den Folgen dieser Krankheit. Es gibt wohl niemanden, der nicht im Verwandten- wie auch im näheren Bekanntenkreis Menschen kennt, die an Krebs erkrankt oder daran gestorben sind. Auch die Medizinpsychologie hat in den letzten Jahren mehrere ihrer herausragendsten Vertreter, zum Teil in einem viel zu jungen Alter, durch Krebs verloren.

Marion, die Reitlehrerin meiner Tochter, ist kürzlich mit Anfang 40 an Krebs gestorben; für uns alle ein unfassbares Ereignis. Obwohl ich nur mit einer gewissen Skepsis an die Wirkung alternativer Medizin bei der Krebsbehandlung

glaube, hatte ich ihr im vergangenen Jahr noch eine CD von Rüdiger Dahlke mit einer Entspannungsmeditation speziell für Krebs-Patienten geschenkt. Wenn es hart auf hart geht, klammert sich jeder an den letzten Strohalm. Genützt hat es ihr leider nicht; der Tumor war längst metastasiert und es handelte sich bereits um das dritte Rezidiv, das völlig resistent gegen alle Behandlungsversuche war. Dennoch stellen sich die Fragen: Was kann man gegen Krebs tun? Gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse darüber, welche psychosozialen Risikofaktoren eine Rolle spielen? Gibt es eine „Krebspersönlichkeit“? Kann Stress dazu beitragen, dass ein Tumor entsteht? Wie kann man im Krankheitsfall den Fakt verarbeiten, nun selbst ein Krebspatient zu sein?

Auf rund 300 Seiten widmet Volker Tschuschke sich der Beantwortung dieser Fragen. Behandelt werden in vier Kapiteln die Themen: 1. Psychosoziale Variablen und Krebsentstehung, 2. Psychosoziale Variablen beim Krankheitsverlauf, 3. Psychosoziale Interventionen bei Krebserkrankungen und 4. Psychoneuroimmunologische und -endokrinologische Aspekte. Im 5. Kapitel schließen sich immerhin 34 Seiten mit Kasuistiken an; ein Epilog schließt den Band ab. Es folgen, unabhängig für wissenschaftliche Werke, 25 enggedruckte Seiten Literatur- und sechs Seiten Stichwortverzeichnis.

Volker Tschuschke wurde in der Nähe von Wuppertal geboren und wuchs in Westfalen und im Rheinland auf. Er studierte Psychologie und Soziologie in Münster. Ab 1980 arbeitete er in der Forschungsstelle für Psychotherapie in Stuttgart, von 1990 bis 1996 an der Abteilung für Psychotherapie der Universität Ulm; im Umgang mit Leukämiekranken hatte er dort erstmals intensiven Umgang mit Krebspatienten und ihren Angehörigen. Dort habilitierte er sich 1992 und machte die Ausbildung zum Psychoanalytiker. Von 1994 bis 1995 hatte er die Vertretung des Lehrstuhls für Psychoanalyse an der Universität Frankfurt am Main inne. Seit September 1996 ist er Lehrstuhlinhaber der Medizinischen Psychologie an der Universität Köln, wo er weiterhin über den Bereich der Psychoonkologie forscht. In seinen wissenschaftlichen Ergebnissen konnte er den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen der Art des Bewältigungsverhaltens und der Überlebenszeit der Erkrankung erbringen. Speziell eine Art „kämpferischer Grundhal-

tung“ und die in den Interviews spontan geäußerten Bedürfnisse nach emotionaler Unterstützung von wichtigen Beziehungspersonen stehen in eindeutigen Zusammenhang mit besseren Überlebenszeiten.

Der Band trägt akribisch das Wissen um psychosoziale Anteile karzinogener Erkrankungen zusammen und bewertet Dutzende von Studien zu den verschiedenen Bereichen der Krebsentstehung wie auch der psychosozialen Verarbeitung dieser Erkrankung. Minutiös wird das gesamte Wissen der Psychoonkologie zusammengetragen. Dass diese Krankheit Auswirkung einer „Aktualneurose“ ist, glaubt heute niemand mehr; ebenso konnte sich das Konzept der Krebspersönlichkeit nicht durchsetzen. Andererseits gibt es eindeutige Korrelationen zwischen bestimmten Karzinomen und der Schichtzugehörigkeit.

Krebs, so sagt Prof. Tschuschke, wird mit dem Bösen schlechthin assoziiert; er weist aber darauf hin, dass dies letztlich nur ein Sammelbegriff ist, hinter dem sich viele unterschiedliche Erkrankungen verbergen, die heute auch eine sehr verschiedene Prognose haben. Bei weitem nicht jeder Tumor ist heute noch ein Todesurteil; viele Formen können geheilt werden. Dennoch, und das scheint einer der ausschlaggebenden Faktoren zu sein, löst das Wissen um eine Krebserkrankung häufig Depressionen und Ängste aus. Rund 140000 Betroffene entwickeln durch die Symptome ein posttraumatisches Belastungssyndrom, das wiederum durch immunsuppressive Wirkung daran beteiligt sein können, dass der Krebs sich immer weiter in den Körper hineinfrißt.

Das vielleicht spannendste Kapitel ist das über psychoonkologische Intervention und Überlebenszeit. Nützt Psychotherapie bei Krebs? Ein Thema, das schon lange umstritten ist. Volker Tschuschke hat sich hier die Mühe gemacht, in einer Meta-Analyse sämtliche bisherigen Studien unter die Lupe zu nehmen und das herauszufiltern, was man heute darüber weiß. Was ihm als Antwort auf diese Frage bleibt, ist jedoch nur der „schale Geschmack eines völlig blanken Wissens“. Auch nach fast 50 Jahren Forschung zu diesem Thema können wir dem Patienten keine wirklich weise Antwort auf diese Frage geben.

„Ich muss das endlich loswerden“, sagte eine Patientin über ihr Geschwulst. In meinen Vorlesungen wie auch in meinen eigenen Büchern bin ich ein großer

Freund von Fallbeispielen und daher empfand ich das Kapitel mit drei ausführlich dargestellten Kasuistiken extrem hilfreich für das Verständnis der emotionalen Situation von Krebspatienten. Tschuschke und Co-Autoren gehen aber noch einen Schritt weiter und zögern nicht, auch ihr eigenes Entsetzen zu schildern, ihr Bangen und ihre Hoffnungen um das Schicksal einzelner Betroffener. Das Buch vermittelt nicht nur umfassendes Wissen, schon alleine durch dieses letzte Kapitel strahlt es auch sehr viel Menschlichkeit aus.

*Erich Kasten  
Magdeburg & Travemünde*

### **Gabriela Stoppe: Demenz.**

Reinhardt-Verlag, München,  
2006, 198 Seiten, Preis: € 19,90,  
ISBN 3825226514

Durch die Überalterung der Bevölkerung in der westlichen Welt haben Demenzerkrankungen in einem ungeahnten Ausmaß zugenommen. Alleine in der Bundesrepublik Deutschland gibt es zur Zeit etwa eine halbe Million Menschen, die daran leiden, jedes Jahr kommen mindestens 50000 neue hinzu. Das Vorkommen korreliert stark mit dem Alter. Während bei den 65–69jährigen nur 1,5 % Neuerkrankungen pro Jahr auftreten, steigt die Prävalenz auf fast 40 % für die 90–95jährigen. Rund die Hälfte der Demenzen im Alter sind auf die Alzheimer-Krankheit zurückzuführen, hinzu kommen zirka 10 % Mischformen, an deren Entstehung daneben noch andere Ursachen beteiligt sind.

Als Alois Alzheimer zusammen mit Otto Binswanger Ende des 19. Jahrhunderts begann, die verschiedenen Demenzformen des Alters zu beschreiben, wurden nur 5 % der deutschen Bevölkerung älter als 65 Jahre. Altersdemenzen waren damals also eine recht seltene Erscheinung. Nach Ansicht der Weltgesundheitsorganisation gehört diese Krankheit inzwischen zu den größten medizinischen Problemen. Für die Erkrankten selbst ist

es grausam miterleben zu müssen, wie ihre Gedächtnisfunktionen immer mehr versagen und ihre Persönlichkeit dadurch auseinander bricht. Das Schicksal der amerikanischen Filmschauspielerin Rita Hayworth hat schon 1987 die Dramatik der Erkrankung auch in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Ebenso furchtbar ist es für die Angehörigen, hilflos dabei zusehen zu müssen, wie ein geliebter Lebenspartner oder Elternteil immer dementer wird und schließlich in einem völlig desolaten Zustand endet.

Insofern trifft das Buch von Gabriela Stoppe auf einen breiten Kreis Interessierter. Fast alle Angehörigen helfender Berufe sind inzwischen mit diesem Thema konfrontiert und es gehört zum Standard psychologischer wie auch medizinischer Ausbildung, die Grundzüge der Diagnostik und Therapie dieser Erkrankung zu kennen.

Gabriela Stoppe ist Fachfrau für dieses Gebiet. Sie studierte bis 1983 Medizin in Gießen und war dann an den neurologischen Kliniken in Bern und Hannover beschäftigt. 1986 promovierte sie in Marburg, ab 1990 war sie in Göttingen beschäftigt und war unter anderem Leiterin der Gerontopsychiatrie. 1996 habilitierte sie sich über bildgebende Verfahren bei der Alzheimer Demenz und wurde 2002 apl. Professorin. Seit 2003 hat sie eine ordentliche Professur an der psychiatrischen Universitätsklinik in Basel. Aus ihrer Feder stammen diverse Publikationen, darunter auch mehrere Lehrbücher zum Beispiel über Depression und bildgebende Verfahren in der Psychiatrie.

Inhaltlich beschäftigt sich der Band auf 172 Textseiten mit: 1. Epidemiologie, 2. Risikofaktoren, 3. Pathologie und Pathophysiologie, 4. Demenz und Depression, 5. Klinik und Verlauf, 6. Diagnose und Differentialdiagnose, 7. Diagnostische Verfahren, 8. Therapie, 9. Spezielle Aspekte (zum Beispiel Ernährung, Schlaf, Inkontinenz) und 10. Versorgung (zum Beispiel Angehörigenarbeit, rechtliche Belange, ambulante Betreuung und Heimeinweisung). Die Seiten 173–198 umfassen ein Glossar mit Erklärung der wichtigsten Begriffe, das Literaturverzeichnis, Quellennachweise und ein vierseitiges Stichwortverzeichnis.

Der Band wurde eindeutig als einführendes Lehrbuch für helfende Berufe wie

auch für Studenten verfasst, wenngleich er sich sicherlich auch für interessierte Laien noch eingeschränkt eignet, wenn diese eine gewisse medizinische Vorbildung haben. Der Sprachstil ist insgesamt gut verständlich; wenngleich schon im ersten Absatz des ersten Kapitels Fachwörter wie „*frontotemporale Degeneration*“ oder „*Lewy-Körperchen-Typ*“ auftauchen; die Erklärung erfolgt dann aber weiter hinten im Buch. 13 Abbildungen und zwei Tabellen veranschaulichen den Text. Bei den Abbildungen handelt es sich überwiegend um Flussdiagramme (zum Beispiel über Wechselwirkungen zwischen Krankheitsstadien) und Aufnahmen bildgebender Verfahren mit Gehirnen unterschiedlicher Demenzformen. Fallbeispiele fehlen leider weitgehend; die Symptome werden eher theoretisch geschildert. Wie in modernen Lehrbüchern üblich gibt es Marginalien am Seitenrand; wichtige Punkte wurden grau unterlegt; Definitionen mit einem grauen Balken an der Seite hervorgehoben. Prüfungsfragen gibt es dagegen nicht.

Besonders gut fand ich, dass etliche diagnostische Fragebögen, oft in voller Länge mit allen Items, beispielhaft vorgestellt werden. Hierzu gehören der „Minimal-Mental-Status-Test“, der „Uhrenzeichentest“, die „Geriatrische Depressionsskala“, die „Ischämie-Skalen“, die „Nurses Observation Scale for Geriatric Patients“, die „Behavioral Pathology in Alzheimer's Disease Rating Scale“, das „Neuropsychiatrische Inventar“, die „Global Deterioration Scale“, die „Instrumental Activities of Daily Living Scale“, die „Häusliche Pflege-Skala“ und die „Resource Utilization in Dementia“ (sämtliche englische Verfahren in deutsch übersetzter Version). Der Leser bekommt damit sofort einen guten Einblick und ein praktisch nützliches Handwerkszeug.

Obwohl das Buch mit nur rund 170 Textseiten im A5-Format recht kurz ist, gibt es einen sehr komprimierten Überblick über die unterschiedlichen Demenzformen und stellt insbesondere für den Praktiker eine absolut empfehlenswerte Lektüre dar.

*Erich Kasten  
Magdeburg & Travemünde*